

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 25 (1966)

Artikel: Nochmals zum Alpenwort Camox
Autor: Keller, Hans-Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nochmals zum Alpenwort *CAMOX*

I.

Aus der von Johannes Hubschmid in dieser Zeitschrift geäußerten Kritik an meinem Aufsatz über die Benennungen der Gemse (cf. *VRom.* 24 [1965], 88–105) möchte ich folgende Punkte herausgreifen:

1. den Wortausgang in dem bei Polemius Silvius belegten Wort für ‘Gemse’;
2. die Behandlung des -x in gewissen romanischen Alpendialekten;
3. das «malaise de l’accent» und die spontane Nasalierung in gewissen Dialekten der Westalpen.

1. Hubschmid zweifelt meine Beweisführung, daß die bei Polemius Silvius belegte Form *camox* einem von diesem zu Beginn des Jahres 449 schreibenden Autor in den Westalpen tatsächlich gehörten /kamoks/ entsprochen haben könnte, unter anderem mit dem Hinweis an, daß ich mich nirgends darüber ausspreche, ob ich diese Form für einen Nominativ anstelle des Obliquus halte. Dies habe ich absichtlich vermieden, weil dies aus dem Text, der eine bloße Aufzählung der «*Nomina cunctarum (sic) spirancium atque quadrupedum*» bietet, nicht hervorgeht. Ich weigere mich, irgendeinen Analogieschluß in bezug auf die Deklination eines Wortes vorzunehmen, solange diese nicht zu belegen ist: kein belegtes *addax*¹, *addacem*², *addaces*³, *esox*⁴, *esocem*⁵ etc. noch das von meinem Opponenten bei dieser Gelegenheit nicht herangezogene *ibix*⁶, *ibices*⁷ etc. – um allein Wörter fremden Ursprunges in lateinischen Texten zu nennen – gibt uns das Recht, daraus ohne weiteres auf eine Deklination *camox*, **camocis* zu schließen und, auf einem solchen Axiom aufbauend, an die Interpretation der romanischen Formen der Bezeichnung der Gemse im Alpengebiet heranzugehen; eine solche Methode nenne ich den Esel beim Schwanz aufzäumen⁸.

¹ So bei Polemius Silvius.

² So bei Plinius.

³ So beim römischen Präfekten Symacchus. Nach dem *ThLL* soll es sich hier um ein langes -āc- handeln; das Wort ist afrikanischen Ursprungs.

⁴ So bei Plinius und, wohl von Plinius übernommen, bei Polemius Silvius.

⁵ So bei Sulpicius Severus, *isocem* bei Isidor.

⁶ So bei Polemius Silvius.

⁷ So bei Isidor. Nach dem *ThLL* ist das -i- von -ic- kurz.

⁸ Wohin diese Methode führt, beweist mein Opponent selbst, indem er zum Beispiel zu gall. **worra* ‘Weide’ ein hypothetisches lat. *WORRIX bildet und hierbei auf *FEW* 14, 633, verweist, wo VON WARTBURG arouerg. *vorz* ‘*salix caprea*’, Vionnaz *werze* usw. auf ein gall. **worrike* zurückführt (nicht, wie Hubschmid, auf lat. *WOR-

Nach meiner Auffassung ist das *-ks* zur Zeit von Polemius Silvius in den Westalpen noch gesprochen worden. Dies scheint mir aus verschiedenen Tatsachen zu erhellen. Zum ersten war der Autor sicher selbst aus der Gallia Prima; einer zwar nicht unangefochtenen⁹ Überlieferung folgend wäre er sogar Bischof von Octodurus (Martigny) gewesen. Daher kann meine Vermutung, Polemius könne vielleicht die Form *kamoks* selbst gehört haben, nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen werden, denn «mundartliche Wörter, die sich nicht an bekannte lateinische Vorbilder anschließen lassen, werden in mittellateinisch [aber bereits auch schon spätlateinisch] geschriebenen Urkunden oft nur halb latinisiert», lehrt uns auch Hubschmid (p. 237). Dies ist auch hier der Fall, da *camox* in keinem früheren (und späteren) lateinischen Text, auch nicht bei Plinius, auftritt; es ist offensichtlich, daß Polemius bei der Redaktion seines Kataloges durch das vorausgehende und bereits seit Plinius bekannte *ibix* (= *ibex*) ‘Steinbock’ inspiriert wurde, die ihm aus persönlicher Kenntnis bekannte Gemse einzufügen, genau so wie er eine Zeile weiter unten dem seit Varro belegten *talpa* ‘Maulwurf’ das im frankoprovenzalischen Raum, im Dauphiné und in der Provence lebende vorröm. *darpus* ‘id.’ folgen

RIX!); allerdings halte ich Wartburgs Ansatz ebenfalls für verfehlt, nicht nur weil er in Widerspruch steht mit dem im Kommentar vom gleichen Gelehrten Ausgeführten: «Das Suffix ist wohl von lat. *salicem* übernommen», wodurch die Ableitung auf *-z(ə)* für die romanische Zeit angesetzt wird, was wohl richtig ist, da dies durch die romanischen Fortsetzer von *SALIX*, zum Beispiel apr. *sautz*, Vionnaz *södze* usw., nahegelegt wird (weshalb meines Erachtens die beiden Artikel **worra* und **worrike* des FEW zu vereinigen sind), sondern auch weil sogar Formen wie mir. *sailech* [Genitiv zu *sail* ‘Weide’, vgl. auch ahd. *sal(a)ha*] uns keineswegs berechtigen, deswegen automatisch auf ein gall. Suffix *-ike* zu schließen. – Ähnlich geht Hubschmid mit *mélèze* vor, das er auf **melike* zurückführt und dazu ein lat. **MELIX* ansetzt, während in Wirklichkeit wiederum ein vorröm. *mel-* zugrunde liegt, das zu idg. *mel-*, *mela-*, einer Farbbezeichnung (cf. alb. *melenē* ‘Ulme’), gehört (cf. IEW I, 720s.), welches sehr wohl erst in romanischer Zeit (zum Beispiel unter dem Einfluß von *LARIX*) weitergebildet worden sein kann. – Einen Spezialfall bildet Hubschmids Hinweis auf bask. *izoki* ‘Salm’, das mein Opponent ebenfalls heranzieht, um zu beweisen, daß bei den Wörtern auf *-x* «stets von der obliquen Form auszugehen ist»: bask. *izoki* wird nämlich von Hubschmid als *Obliquus* zu lat. *ESOX* betrachtet, wofür er noch auf DCELC IV, 998s., verweist; dort liest man jedoch: «El vasco *izoki* no viene del primitivo celto-latino *esox*, pues es variante fonética vasca de *izokin*» und «En vasco a su vez es palabra de origen céltico, sea directo ... o más bien por conducto de lat. tardío *ESOCINA*! Bei einer solchen Arbeitsweise begreift man gut, daß Hubschmid mit einer wegwerfenden Handbewegung bereits auf der zweiten Seite seiner Replik bemerken kann: «Ich halte daher Kellers Analyse von *CAMOX* und ähnlich gebildeten Wörtern für verfehlt.»

⁹ A. THOMAS, R 35 (1906), 162, lehnt dies ab, weil unser Autor *Silvius* heiße und nicht *Salvius*. Doch schließt dies meines Erachtens eine Identität der beiden Persönlichkeiten nicht unbedingt aus. Sogar eine Namensänderung (mit Einfluß von *salvus*), zum Beispiel bei der Übernahme des geistlichen Amtes, ist zu erwägen.

läßt¹⁰. Außerdem darf man nie außer acht lassen, daß die Schriftsteller der Spätantike Wörter und Formen, denen sie begegnen und für die keine Vorlage aus klassischer Zeit zur Verfügung stand, in ihrer exakten phonetischen Lautung übernahmen¹¹. Und weil es sich um eine Liste von Tiernamen handelt, schrieb der Kopist der Brüsseler Handschrift aus dem 12. Jahrhundert – der einzigen, in der uns das Werk des Polemius Silvius erhalten ist – den Text sehr sorgfältig ab (wie schon der Herausgeber Th. Mommsen festgestellt hat), so daß die gebotene Form *camox* sicher authentisch ist; unser Autor hat einzig, wie auch sonstwo (und er ist in spätleinischer Zeit bei weitem nicht der einzige), die gehörte Lautung /kamoks/ in der traditionellen lateinischen Graphie wiedergegeben.

2. Hubschmid ist der Auffassung, daß man für die Westschweiz, Savoyen und das Aostatal nicht von /kamoks/ auszugehen habe, sondern von einem «schon alten» **kamoss*⁻¹². Sollte er damit nicht meinen, daß neben seinem Worttypus *CAMOCE ein anderer Worttyp **kamoss*- bestand, so könnte ich mich seiner Ansicht durchaus anschließen, indem ja auch ich, aufgrund der Resultate in den heutigen Mundarten, einen Wandel -ks > -ss postuliere. Doch kehrt mein Opponent leider nach seiner ersten vorsichtigeren Formulierung weiter unten wieder zu seiner früheren radikaleren zurück (p. 240): «Ich halte daher nach wie vor einen selbständigen Typus vorrom. *KAMÖSSO- oder *KAMUSSU für gesichert, um so mehr, als es weitere Wörter und Namen auf -osso- oder -usso- gibt, die (wie *KAMÖKJO- oder *KAMÜKJO-) auch mit ōKJO- oder ūKJO-Suffix erweitert sind»¹³. Um meine Beweisführung zu widerlegen, zieht Hubschmid Dialektformen aus einer Zone heran, die sich südlich des Alpenkamms von Hochsavoyen bis gegen Brescia erstreckt; die von ihm zitier-

¹⁰ Andere Beispiele solcher durch eine verwandte Tierart hervorgerufener Gedankenassoziationen bei diesem Autor finden sich im Artikel von A. THOMAS, *Le «Laterculus» de Polemius Silvius et le vocabulaire zoologique roman*, R 35 (1906), 161–197.

¹¹ Vgl. zum Beispiel die diesbezüglichen Beobachtungen von E. LÖFSTEDT in seinem *Philologischen Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae*, Uppsala 1911, p. 10 N.

¹² P. 238: «Aus obiger Tabelle geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß anstelle von KAMOKS ein schon altes *KAMOSS- getreten ist.»

¹³ Hierbei verweist er auf seinen Artikel über ss-Suffixe in VRom. 19 (1960), und speziell auf die p. 148–149, wo er für Bozel *arcossē* ‘aune vert’, Wallis *argósə* ‘argousier’, Courmayeur *argošə* ‘ronce’ e. a. eine Basis *arkokia (oder ähnlich) annimmt, während locarnes. *arkōs* ‘biancospino; rovo delle more; spina’, Val Maggia *arkósa* ‘biancospino’, dauph. *arcoussa* ‘arbousier’ e. a. auf einer Variante *arkossa* beruhen müßten, weil «eine Basis mit -kj- ... im Tessin *arkóš(a) ..., im frankoprovenzalischen Dauphiné *arcoussi, -e» ergeben hätte. Ähnlich Les Ormonts *vvaróṣę* f. pl. ‘aunes verts’, «das wegen Pramollo *vrūθ* ‘id.’ (< *werrokjo-) ein kj-Suffix enthalten wird», während Finhaut *varóṣę* ‘esp. de gentiane’, Ollon *waróṣə* ‘tussilage pétaite’ und Martigny *veróṣa* ‘Veratrum album’ auf voridg. *warossa oder *warrossa zurückweisen würden, «da lat. *glacies* in Martigny *yaf* (mit -f < -θ < -cj-) ergibt». Wie sehr ist doch ein Präromanist zu beneiden, daß er sich nicht mit in Texten belegten Formen auseinanderzusetzen braucht!

ten Formen bilden die romanischen Fortsetzer von vorröm. *KUKSO-, lat. BUXUS, TAXO, TEXERE, EXSŪCĀRE (EXSŪCANT), NUX und AXIS. Davon scheiden, trotz gegen teiliger Behauptung meines Opponenten, als irrelevant für unsere Fragestellung aus: TEXERE, EXSŪCARE und *AXILIS, *AXALIS (nicht AXIS, wie Hubschmid ansetzt), weil -x- inlautend bzw. vorkonsonantisch ist und diese Wörter daher über die Entwicklung des Auslauts in *camox* nichts auszusagen vermögen. NUX muß ausscheiden, weil nach Hubschmids Axiom «stets von der obliquen Form auszugehen ist (lat. NUX, ... > *nuce*, ...)» (p. 236) und weil die auf p. 240s. von Hubschmid angeführten ostlombardischen Formen *nūs*, *nōs*, *nōš*, *nūš* tatsächlich auf dem Obliquus NUCE beruhen¹⁴. Für den von Hubschmid angestellten Vergleich der Resultate von -x in den ostlombardischen Mundarten bleibt demnach nur noch TAXUS¹⁵ übrig, das sich in der Tat anders entwickelt hat als *camox*; doch darüber weiter unten.

Mein Opponent will (p. 238–241) die von mir auf den einheitlichen Typus *kamoks* zurück geführten Formen auf seine bereits 1950 postulierten Basen *KAMŌSSO- (*KAMŪSSO-) und, östlich der Adda, auf *KAMŌKJO- (KAMŪKJO-) zurückgehen lassen, indem er nachzuweisen sucht, daß die ostlombardischen Formen nicht den Resultaten von -x entsprechen, sondern denen von -KJ (BRACCHIU, GLACIE + U): die Nichtentsprechung der Resultate von *kamoks* mit denjenigen des lat. -x beeindruckt mich wenig (cf. darüber weiter unten), jedoch gebe ich zu, daß ich die Beweisführung von Merlo¹⁶ übersehen habe, wonach «le parlate dell'alta valle [des Veltlins] si possono considerare una propaggine delle ladine». Das bedeutet in der Tat, daß die Formen *kamóć* (z. B. in Isolaccia im Val Viola oder di Dentro hinter Bormio, AIS P. 209) : *kamóš* (z. B. in Grosio, zwischen Tirano und Bormio, AIS P. 218; oder Albosaggia, über Sondrio, P. 227) sich wie Isolaccia e. a. *bréć* : Chiesa (über Sondrio) e. a. *brāš* usw. verhalten. Somit hat Hubschmid wahrscheinlich recht, daß sich der rätische Typ *KAMOKJ- (oder ähnlich) bis zur Adda erstreckte, was durchaus zur Einteilung der lombardischen Dialekte stimmen würde, wie sie Merlo¹⁷ vorgenommen hat, sowie zur Ausdehnung der rätischen Varietät des alpinen Vocabulars, wie sie bei R. A. Stampa¹⁸ immer wieder zutage tritt und wie sie einer meiner Schüler¹⁹ kürzlich wieder unterstrichen hat. Somit würde it. *camoscio* auf einer rätoromanischen Basis *KAMOKJ- beruhen, vorausgesetzt, daß man für ein nicht lateinisches, spät in die romanischen Sprachen gedrungenes Alpenwort die gleichen

¹⁴ Cf. auch CL. MERLO, *Profilo fonetico dei dialetti della Valtellina*, Wiesbaden 1952, p. 26: *nōs*, *nōš*, *nus*.

¹⁵ Nicht TAXO, wie Hubschmid ansetzt; vgl. auch FEW 13/1, 146a.

¹⁶ Op. cit., p. 4ss., vgl. auch seine Karte 9.

¹⁷ ID 24 (1960/61), 1–7.

¹⁸ *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardo-alpini e romanci*, Zürich-Leipzig 1937.

¹⁹ Cf. J. G. REDFERN, *A Lexical Study of Raeto-Romance and Contiguous Italian Dialect Areas*, Diss. Univ. Michigan, Ann Arbor 1965 (im Druck).

phonetischen Rückschlüsse ziehen darf (cf. oben N 13 unsere Reserven in dieser Beziehung). Es ist nämlich sehr wohl möglich, daß wir es mit einem Fall von Lautsubstitution zu tun haben, wobei ein gewisser Laut östlich der Adda gleich wie lat. -kj behandelt worden wäre. Hierbei drängt sich die Idee auf, daß es sich ursprünglich um den noch im oberen und (sporadisch) mittleren Aostatal feststellbaren Konsonanten handelte, den Scheuermeier mit -č^o (so *AIS* 530, P. 121; 541, P. 121), Walser mit -ky(ə) und ich selbst meist mit -k'h(ə), hin und wieder ebenfalls mit -ky(ə), transkribiert haben und der vorliegt z. B. in den Wörtern für 'Holz' und 'See', so im Valsavarenche *būky* (Walser, § 84), *läky*^e (Walser, § 101). Im Aostatal könnte somit der Name der Gemse ursprünglich sehr wohl *kamok'h gelautet haben, eine Lautung, die aber durchaus auch dem Typus der Ostalpen zugrunde gelegen haben könnte, so daß überhaupt nur eine einzige Urform in den Alpen vorgelegen hätte, für die später jedoch in den Gegenden östlich und westlich der Adda Formen mit verschiedenem Lautersatz eingetreten wären: östlich der Adda eine Form mit -kj, westlich davon eine solche mit -ks, die bereits Polemius Silvius zu transkribieren versuchte.

Bevor ich zu den Verhältnissen in den Westalpen übergehe, noch eine Bemerkung zur Methodik von Hubschmids Kritik in bezug auf die ostpiemontesischen und alpinlombardischen Verhältnisse, für die er in einer Tabelle Wörter von Punkten des *AIS* vereinigt hat (p. 239), in denen sich die Resultate von *kamoks* von denen der drei anderen Beispiele (*TAXONE* [lies *TAXU*]; *TEXERE*; *EXSUCANT*) unterscheiden (-s- : -š-), so daß der Leser einen irriegen Eindruck von meinen Ausführungen erhalten muß. Zwar fügt er anschließend bei, daß in andern ostpiemontesischen und tessinischen Mundarten, soweit sie vom *AIS* erfaßt seien, -x- bei den drei angeführten Vergleichsbeispielen stets stimmloses s ergebe, was richtig ist, aber durch die eindrucksvolle Tabelle verwischt wird. Hier folgt nun eine Tabelle, welche die Resultate von lat. -x im Auslaut bringt, verglichen mit *CAMOX*, wobei ich mich auf das Sopraceneri und Indemini (P. 70) beschränke, weil dort die Gemse als Tier bekannt sein dürfte:

	CAMOX (<i>AIS</i> 518 leg.)	SEX (<i>AIS</i> 286)	TAXU (<i>AIS</i> 436)	SAXU (<i>AIS</i> 1673, 1674)
P. 22	<i>kamós</i>	séš	tás	sás
31	<i>kamós</i>	séys	tás	sás
32	<i>kamós</i>	šéš	tás	sás
42	<i>kamós</i> pl.	séš	tás	sás
44	<i>kamós</i> sg.	séys	tás	sás
50	<i>kamós</i>	séš	tás	sás
53	<i>kamús</i>	séš	tás	sás
70	<i>kamós</i>	séš	tás	sás

Bleibt der Unterschied in der Behandlung, den Hubschmid in seiner Tabelle (p. 239) für das Ossolatal (P. 107 und 109) und im Val Maggia (P. 41 und 52)²⁰ festgestellt hat. Es handelt sich hier einfach um eine sekundäre Weiterentwicklung von rom. -s-²¹, während bei *‘kamúsa’* eine frühe Femininableitung vorliegt²², welche die Entwicklung *s > š* wohl auch deshalb nicht mitgemacht hat, weil einst an allen Punkten (nicht nur in den in N 22 erwähnten) die männliche Form daneben bestanden hat.

Nun zu den Verhältnissen in den Westalpen. Hubschmid hat begriffen, daß ich aufgrund der belegten Ausgangsbasis KAMOKS und der heutigen Resultate, deren Endung auf -ss zurückweist, einen frühen (aber sicher später als Mitte des 5. Jahrhunderts) Wandel zu *KAMOSS postulierte, was mein Opponent mit der kategorischen Behauptung abtut: «Es gibt überhaupt keine galloromanischen Wörter, in denen sich -x- erwiesenermaßen gleich wie altes -ss- entwickelt hätte» (p. 239). Dabei handelt es sich doch nicht um eine Entwicklung im Galloromanischen, sondern einzig und allein in den galloromanischen Westalpen, und zudem noch um ein in diesem Gebiet einheimisches Wort, von dem es überdies keineswegs feststeht, daß es je ins lokale Latein aufgenommen wurde. Ferner halten die herangezogenen Gegenbeispiele, nämlich BUXUS und *KUIKSO-, nicht, was sich mein Opponent von ihnen verspricht: BUXUS ist der Name einer Zierpflanze, die im Aostatal keinen einheimischen Namen trägt und deshalb weder von Scheuermeier noch von mir überhaupt abgefragt wurde²³. Schwieriger ist es, irgendwelche Schlüsse aus aost. *couis, queus* ‘tourmente, vente qui emporte la neige en tourbillons’ (Cerlogne) zu ziehen. Nachträglich bereue ich es sogar, daß ich dieses Wort überhaupt in Diskussion gebracht habe, weil über seine Herkunft nichts bekannt ist. Hubschmid,

²⁰ Es sei unterstrichen, daß der von mir angeführte P. 50 ebenfalls in dieser Gegend liegt: er bezeichnet Campo im gleichnamigen Tal, das sich von Cevio nach Westen gegen die italienische Grenze und das Ossolatal hinzieht.

²¹ Wie zum Beispiel in Maggia *asc* (*‘aš’*) *da picch* ‘asso di picche’ VSI I, 324a; vgl. auch C. SALVIONI, *Cavergno* (AIS P. 41), ID 11 (1935), 22. In Aurigeno (P. 52) ist diese Tendenz übrigens nicht so rigoros durchgeführt wie in Cavergno, vgl. zum Beispiel (um bei einem von Hubschmid herangezogenen Stichwort zu bleiben) *AXALE > Sopraceneri (*a*)*sá(l)* VSI I, 325b, in Aurigeno ebenfalls *asá* (AIS 1228).

²² Diese ist auch sonst zu belegen, so in P. 31 (neben m.), 42 (in der Mehrzahl m.), 51, 115, 117, 118, 124 (neben m.). Ist diese Femininbildung auch das Vorbild von mhd. *gemeze*, nhd. *gemse* < ahd. *gamiza*?

²³ Die Form *bouis* bei Cerlogne stammt aus der Stadt Aosta (der Beleg *buis* bei C. NIGRA, *Voc. valdost.*, Torino 1963, p. 21, ist dem Verfasser von Cerlogne mitgeteilt worden, cf. über den Kauf von Materialien durch Nigra bei Cerlogne C. GRASSI, *Il «Vocabolario Valdostano» di Costantino Nigra e un carteggio inedito Nigra-Cerlogne*, AA Tor. 82 [1963/64]) und gehört der Schicht der französischen Kulturlehnwörter an; vgl. auch R. CL. SCHÜLE, die *bwey*, *bwi*, *gwéy* in ihrem *Inventaire lexicologique du parler de Nendaz*, p. 110, unter die «plantes ornementales cultivées» einreicht.

Praeromanica, p. 43, hatte es mit mir. *cuisne* ‘ice, frost’, nir. id. ‘a light or hoar frost, ice cold’; ‘a haze in a warm weather’, dialektal ‘a frost mist, a fog in a frosty weather’ und ‘sleet’ verglichen, welch letzteres er aufgrund von rein phonetischen Kriterien als **kuksinjo-* analysierte²⁴. Doch finden sich für dieses irische Wort keine Anknüpfungspunkte in anderen indogermanischen Sprachen²⁵, so daß ein Zusammenhang mit dem Alpenwort doch recht unsicher ist. Außerdem empfinde ich persönlich nachträglich eine Beweisführung aufgrund eines Vergleichs mit einem Wort, dessen Basis nicht kontrolliert werden kann, als unzulässig, weshalb ich nun eine Tabelle folgen lasse, die ausschließlich Wörter lateinischen Ursprungs enthält; dabei ziehe ich absichtlich, nämlich wegen Hubschmids Argumentation, Beispiele mit inlautendem -x- heran. Eine solche Tabelle ist um so notwendiger, als mir Hubschmid (p. 239) auch das valdostanische Resultat von lat. *saxu* entgegenhält, das zwar kein Nomen commune mehr ist, weshalb ich in meiner Enquête keine Belege dafür erhalten habe, das aber in der Toponomastik eine gewisse Rolle spielt, indem nach Abbé Henry²⁶ die erratischen Blöcke («des pierres énormes descendues de la montagne presque intactes, c'est-à-dire sans être allées brisées en mille pièces») mit *sex /sə/* bezeichnet werden²⁷.

Eine genaueste Analyse dieser Tabelle – zu der hier nicht der Ort ist – läßt für jedes Beispiel eine andere Grenze für die Palatalisierung von -x- erkennen, die noch wesentlich komplizierter ist, als es die Karte der Isoglossen bei Robert A. Hall Jr.²⁸ vermuten läßt. Es scheint mir kaum mehr angängig zu sein, mit diesem Forscher (*loc. cit.*) von einem «pushing back of palatalization to peripheral areas» zu sprechen; alles deutet, im Gegenteil, darauf hin, daß es in diesen Alpentälern auf den Grad der Beeinflussung durch das keltische²⁹ Substrat ankommt. Sehr stark sind offenbar das untere und mittlere Iséretal sowie die untere und mittlere Maurienne von Kelten besiedelt worden, während z. B. im Wallis der Einfluß der Seduner und Nantuaten – vielleicht infolge intensiverer Romanisierung – wenig zum Ausdruck

²⁴ Theoretisch wäre auch **kutsinjo-* möglich; denn nach R. THURNEISEN, *A Grammar of Old Irish* (Dublin 1961), p. 55, «where a stressed syllable ends in a palatal consonant or group of consonants, i is inserted as a glide after vowels or diphthongs other than i, oɪ, œ, aɪ, æ».

²⁵ Prof. MYLON DILLON von der School of Celtic Studies des Dublin Institute for Advanced Studies, schrieb mir auf meine Anfrage am 15. Juni 1966: «I am not aware that anyone has proposed an etymology for *cuisne*, ... nor do any cognates occur to me.»

²⁶ *Vieux noms patois de localités valdôtaines*, in: *Le Messager Valdôtain* 1936, p. 13.

²⁷ Meist mit näherer Umschreibung, zum Beispiel *Groussé* ‘gros sex’ (heute Weiler von Verrayes im St-Barthélemy-Tal oberhalb Nus), *Le Sex de Barma*, *Le Saix Beccu* (‘pointu’), *Le Saix Chapellu* usw.

²⁸ *Language* 18 (1942), 118 fig. 1.

²⁹ Der keltische Ursprung der Erscheinung ks (x) > is scheint festzustehen; vgl. K. JACKSON, *Language and History in Early Britain*, Edinburg 1953, p. 536 ss.

kommt. Aber zudem ist unsere Tabelle ein schöner Beweis dafür, daß jede auf nur lautgesetzlichen Kriterien begründete Methode Schiffbruch erleiden muß; denn es läßt sich sehr deutlich daran ablesen, wie sehr Wörter und Formen kulturbedingt sind: im Aostatal z. B., wo der keltische Einfluß nach der vollständigen Vernichtung der Salasser durch Augustus fast nur noch im Wortschatz feststellbar ist, findet sich gallorom. *「leyše」*, *「lese」* überall, mit Ausnahme des vielleicht vom Wallis her besiedelten Ayastales und der Formen von Lillianes und Gaby, wo ich mir über die linguistische Situation noch immer nicht ganz im klaren bin, während bei anderen Wörtern (z. B. MAXILLARE und TAXÖNE) nur das untere Aostatal durch eine stärkere Galloromanisierung auffällt, was sich wiederum durch die Siedlungsgeschichte erklärt, indem die von Gontran nach dem Jahr 574 im Aostatal angesiedelten Frankoprovenzalen³⁰ natürlich ihrer Funktion als Grenzschutz entsprechend im unteren (eventuell auch noch mittleren) Tal konzentriert wurden³¹. SEXA(GI)NTA wiederum liefert den Beweis für die Bedeutung der kulturellen Zentren, indem die französische Form *「swasānta」* im Aostatal der Hauptstadt Aosta und dem größten Teil des unter dem Einfluß von Aosta stehenden Tal des Großen St. Bernhard eignet und sich ferner nach dem Prinzip des «parachutage des mots et des formes» (P. Gardette) im Städtchen Châtillon (*ALF* P. 986) wiederfindet.

Daher ist Hubschmids Einwand aufgrund von *sex < SAXU* abzulehnen, was übrigens auch durch den ON *La Saxe /sas/* (Weiler der Gemeinde Courmayeur) oder den Bergnamen *Sassière* (zwischen Valgrisenche und oberstem Iséretal) erhärtet wird.

Zusammenfassend möchte ich meine bereits früher zu dieser Frage geäußerte Auffassung wiederholen, nämlich daß wir es hier mit einem alpinen Wort KAMOKS, mit festem -ks, zu tun haben, das Polemius Silvius in lateinischer Schreibung mit *camox* wiedergegeben hat. Denn wie die Erfahrung lehrt³², haben die spätlateinischen Schriftsteller die fremden Wörter, die sie in den verschiedenen römischen Provinzen kennengelernten, soweit wie möglich unverändert übernommen³³. Dies be-

³⁰ Vgl. H. E. KELLER, *Études ling. sur les parlers valdôt.*, *RH* 66, Bern 1958, p. 24 s.

³¹ Ähnlich erklärt sich auch die Form *teyśūn* in Bruzolo (gegenüber *tašōn*, *tašūn* in den übrigen frankoprovenzalischen Tälern des Piemonts), die von den Frankoprovenzalen über den Mont-Cenis gebracht wurde, welche hinter der Talenge von Chiusa di S. Michele (wo noch der Langobardenkönig Desiderius Karl dem Großen die Stirne bot) siedelten, um die fränkische Grenze gegen die Langobardeneinfälle zu schützen.

³² Mein Kollege H. L. W. Nelson, Spezialist für Spät- und Merowingerlatein an der Universität Utrecht, hatte die Freundlichkeit, die Frage ebenfalls zu prüfen, und bestätigt meine Auffassung aufs nachdrücklichste.

³³ Darum bin ich auch überzeugt, daß man der Schreibung *darpus*, mit -p-, mehr Beachtung schenken sollte und sie nicht nur als einen durch lat. TALPA verursachten Schreibfehler interpretieren sollte, wie dies A. THOMAS (*R* 25 [1906], 173) und, Thomas folgend, W. VON WARTBURG (*FEW* III, 14a) getan haben. – Wohl sind uns keine romanischen Beispiele eines Wandels von *p* hinter *r* zu *b* bekannt, was aber nicht unbedingt beweiskräftig ist, da es sich sehr gut um die gleiche Erscheinung wie die

deutet für den Romanisten, daß wir es hier mit einem spätlateinischen Nexus *ks* zu tun haben, der südlich einer Linie Mont-Blanc-Monte Rosa-Simplon-Gotthard-Splügen in die vulgärsprachliche Entwicklung *-ss* < klass.-lat. *-x-* einmündete³⁴. Auf der westlichen Abdachung der Alpen hingegen beobachten wir auch bei KAMOKS die im Galloromanischen wirksame Tendenz zur Vokalisierung des Gutturals vor Konsonant, woraus sich der französische und zum Teil auch frankoprovenzalische Typus *«chamois»* (im Oisans seit 1446 zu belegen; cf. *ZRPh.* 66 [1950], 9) fortentwickelte. Die verschiedene Behandlung diesseits und jenseits des Kammes der frankoprovenzalischen Westalpen röhrt, wie wir oben ausgeführt haben, von der mehr oder weniger großen Dichte des keltischen Substrats her.

3. Auf p. 242s. seiner Replik versucht Hubschmid, meine Erklärung der in den Westalpen existierenden, durch eine Akzentuierung KAMOKS entstandenen Form *tsamō* zu widerlegen und seine Auffassung von einer Basis *KAMÔNE, mit Suffixwechsel, zu stützen. Hierbei stürzt er sich auf meinen Hinweis, wonach «l'accent ..., dans la plupart des formes citées dans la note 18, frappe la première syllabe» (p. 91), wobei er ausdrücklich bemerkt, daß ich bei den in N 18 zitierten Formen «nur die meist fiktive [von Hubschmid gesperrt] Akzentverschiebung bei den Aufnahmen Edmonts für den ALF» heranzeige. Dies ist an und für sich unrichtig, indem ich ausdrücklich am Anfang dieser Anmerkung als Quellen erwähne: «ALF, c. 1491; AIS, c. 518 leg.; FEW III, 148b; J. Hubschmid, *ZRPh.*, 66, 10; C. Petracco Sicaldi, *RStLig.* 32, 45»; außerdem hat z. B. auch Scheuermeier in Rochemolles (AIS P. 140) eine Form *šámuŋ* notiert, wie auch Hubschmid weiter unten zugeben muß. Ohne hier einmal mehr auf die Frage einzutreten, ob die von Edmont gesetzten Akzente auf Tatsachen beruhen oder nicht – eine Frage, die mein Opponent ganz unnötig in diesem Zusammenhang wieder aufrollt –, möchte ich betonen, daß ich Edmonts Akzentuierung nur zur Bekräftigung meiner Auffassung erwähnt habe und im übrigen die *-uŋ*-Formen (mit oder ohne Anfangsbetonung) in den Westalpen auf eine ganz andere Weise deutete (p. 90): «Il ne s'agit probablement pas d'un dem Germanisten wohlbekannte Fortisierung von *b*, *d*, *g* hinter *r* und *l* im Schweizerdeutschen [cf. zuletzt SDS 2 (1965), K. 170: *Garbe(n)*] handeln kann, die im Alpengebiet sehr wohl ins 5. Jahrhundert zurückreichen könnte; tatsächlich ist *DARBO, nach Ausweis des FEW, «auf das freomt. frpr. und den östlichen teil des npr. bis etwas über die Rhone hinaus beschränkt» (für das inneralpine Gebiet vgl. besonders die Fortisierung hinter *l*; cf. diesbezüglich zum Beispiel W. CLAUSS, *Die Mundart von Uri*, p. 164; R. HOTZENKÖCHERLE, *Die Mundart von Mutten*, Frauenfeld 1934, p. 365; SDS 2, K. 171: *hobeln*). Somit würde *darpus* der gleichen Gegend entstammen, die noch heute die Fortisierung von *b* hinter *r* kennt; vgl. im Gegensatz hierzu die vom FEW zitierten Montbéliard *dervie* 'taupe' (+ -ARIU), Damprichard *dr̥evi*, Doubs, Jura *dravie!*

³⁴ Daher meine Verweise auf die «Grammatiken und Lautlehren von G. Rohlf, C. Salvioni, B. Terracini, C. Nigra, Th. Spoerri, N. Nicolet, J. Buchmann, J. Michael und C. Merlo» (*op. cit.*, p. 94s.), die Hubschmid (p. 238) in so großes Staunen versetzen.

changement de suffixe, ... mais plutôt d'une fausse régression, puisque -ōNE aboutit dans cette région également à -u lorsque la syllabe est atone.»

Hierbei ist zugegebenermaßen der Ausdruck «fausse régression» irrtümlich gebraucht, indem die Anfangsbetonung ja die ursprüngliche war. Dies geht auch indirekt aus der Feststellung des Pseudo-Priscus³⁵ hervor, wonach «ox syllaba finita breviantur, ut *infelox*, *velivox*, *esox*, *atrox*, *celox*, et in obliquis producuntur, ut *infe-*
locis, *velivocis*, *esocis*, *atrocis*, *celocis*»³⁶.

Somit ist die Frage einer «angeblich weit verbreitete[n] Akzentverschiebung», worauf ich, wie Hubschmid p. 242 schreibt, aufgrund von ALF-Formen weise, eigentlich in unserem Zusammenhang irrelevant; ich pflichte demnach Hubschmid vollkommen bei, daß das in den Westalpen zu beobachtende³⁷ «malaise de l'accent» nicht den Ursprung des Typus *tsamō* darstellt. Auszugehen ist von einer ursprünglichen Betonung KAMOKS, die in den Westalpen zum Teil als *tsámu* weiterlebt, mit verstummem finalem -s³⁸. Erst in neuerer Zeit³⁹ ist unser Wort daher in den Bereich der Wortformen mit zurückgezogenem Akzent getreten, wobei ich aber nie behauptet habe, in diesem Gebiet werde auch -ōNE zu -ō, -ū, wie mir dies Hubschmid in den Mund legt. Meines Erachtens liegt hier ein Fall von spontaner Nasalierung vor, so wie sie Antonin Duraffour als eine mögliche Folge des *Accent d'intensité* beschreibt⁴⁰ und die an und für sich unabhängig in irgendeinem Dialekt auftreten kann, vgl. z. B. in Vissoye *tsámō* 'chamois', *bútšyō* 'taureau, boeuf'; 'boudeur'⁴¹; Lens *lášyō* 'laisser', Nendaz *ášyō* 'id.'⁴², Essertines *mýō* 'moyeu'⁴³, Eydoche (Terres Froides) *révō* 'chêne', *kaválā* 'jument'⁴⁴, usw.⁴⁵. Dazu

³⁵ Ed. KEIL, vol. III, p. 526.

³⁶ Schon dieses eine Zeugnis beweist, wie fragwürdig Hubschmids Basis *CAMOCUM (p. 237) ist. Zwar will er sie mit dauph. *chamoys* (Oisans 1446) stützen; jedoch erklärt sich diese Form und ihre modernen Fortsetzer (auch fr. *chamois*) ohne weiteres auch aus KAMOKS.

³⁷ Bereits P. G. GOIDÀNICH, *L'origine e le forme della dittongazione romanza. Le qualità d'accento in sillaba mediana nelle lingue indoeuropee*, Halle a. S. 1907, p. 177, weist auf dessen Bedeutung hin, indem er Beispiele aus der Waadt, dem Lyonesischen, dem Tal der Drôme und aus dem Val Soana beibringt.

³⁸ In meinem Aufsatz gebe ich der Auffassung Ausdruck, daß dieses Verstummen vielleicht begünstigt wurde durch eine gewünschte morphologische Opposition zwischen einem Plural mit -s und einem Singular ohne -s, was bei einem normalerweise in Herden auftretenden Tier leicht begreiflich wäre.

³⁹ Cf. J. RONJAT, *Gramm. istor.* II, p. 271: «Dates et modalités très variables», und seine daran anschließenden Ausführungen.

⁴⁰ Cf. A. DURAFFOUR, *Phénomènes généraux d'évolution phonétique dans les dialectes franco-provençaux d'après le parler de Vaux-en-Bugey (Ain)*, RLiR 8 (1932), p. 20s.

⁴¹ Beide Belege in GPSR III, 288a. ⁴² ALF 745, P. 979, 978. ⁴³ ALLy. 176, P. 48.

⁴⁴ Beide Belege bei A. DEVAUX, *Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge*, Paris 1892, p. 271; diese Nasalierung findet jedoch nur am Satzende statt, cf. unten.

gesellt sich in den Westalpen das Phänomen des sogenannten mobilen *-n*, das gerade hier vielfach erhalten ist⁴⁶. Da in diesem Gebiet jedoch der Akzent äußerst labil ist⁴⁷, ist eine Schlußbetonung jederzeit möglich; vgl. Antonin Duraffours Bemerkung: «Mon étonnement a été grand lorsque, sur le plateau d'Aussois [in der oberen Maurienue], j'ai entendu *věvő* 'veuf', *věvá* 'veuve': j'ai cru à une survivance des anciens accusatifs en *-ONE*, *-ANE*.»

Und dennoch ist meine Deutung des nasalisierten Typs *tsamō* in den Westalpen nicht zu trennen von den Akzentschwankungen in diesem Gebiet, von der ich auf p. 103 s. meines Aufsatzes handle: schon Duraffour, *loc. cit.* (cf. auch *op. cit.*, p. 57 s.), hat Fälle von späterer Akzentverschiebung auf die sekundär nasalisierte Schlußsilbe festgestellt (z. B. in Aussois, wie oben angeführt) und diese Erscheinung mit der Labilität des Akzents in den Westalpen (und im östlichen Galloromanischen im allgemeinen) in Beziehung gesetzt, welche, wie er am Beispiel der Mundart von Eydoche zeigt, andere Betonungsverhältnisse schuf je nach der Stellung desselben Wortes in einer bestimmten syntaktischen Situation (in dieser Gegend gibt es eben, wie Duraffour, *op. cit.*, p. 2, sagt, «deux valeurs d'intensité d'une atone, devant une syllabe intense et à la finale absolue, déterminées par la préparation subconsciente de l'effort à fournir et par la dépression mécanique consécutive à cet effort»!). So wie Mgr Devaux noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Eydoche in den Terres Froides feststellen konnte, daß man *ē révō, ina kaválā* sagt, weil am Schlusse der syntaktischen Gruppe, jedoch *lo revo dü bwā* 'le chêne de la forêt', *la kavala dü väezé* 'la jument du voisin', weil im Innern der Satzgruppe⁴⁸, so wird es infolgedessen auch mit der Nasalierung bei *tsámu* gewesen sein, wobei ich noch einmal auf Konstruktionen wie Evolène *bok tsamō* 'chamois mâle', *tšyevra tsamō*

⁴⁵ Cf. zu dieser Erscheinung speziell in dieser Gegend nun auch den bedeutenden Aufsatz von J.-C. BOUVIER, *Quelques aspects de la diversité phonétique dans la Drôme provençale. Remarques sur la nasalisation*, *RLiR* 30 (1966), 122–133.

⁴⁶ Vgl. J. RONJAT, *op. cit.* II, p. 286 a. Zwar ist an der zitierten Stelle nur von «-n en sillabe tonique» die Rede, aber da – wie bereits in meinem früheren Aufsatz zitiert – «in questa regione la differenza accentuativa tra tonica e atona era ridotta ad una quantità imponderabile, dimodochè ogni più piccola causa, fra queste anche la naturale maggior massa d'spirazione, poteva svolgere l'accentuazione primitiva o della sillaba o della parola» (P. G. GOIDÀNICH, *loc. cit.*), kann die Frage der Akzentuierungsstelle hier vernachlässigt werden.

⁴⁷ In meinem Aufsatz, p. 104, sage ich: «Il suffit de la moindre cause, surtout d'ordre syntaxique, pour que l'accent se déplace de nouveau sur la finale»; vgl. auch das Zitat von Goidànic in der vorangehenden Anmerkung.

⁴⁸ Cf. A. DURAFFOUR, *op. cit.*, p. 20: «L'accent qui importe le plus est celui du mot final de groupe: 'bois', 'voisin': c'est celui-là qui a, en quelque sorte, maintenu l'organisme en haleine. Le voile du palais s'est abaissé, en vertu évidemment de sa faiblesse organique naturelle, mais surtout à la suite de la forte expulsion d'air qui s'est produite sur la syllabe portant l'accent d'intensité.»

'chamois femelle' (mit Schlußbetonung, aber anderer Endung!) hinweisen möchte. Daher brauche ich nur noch mit Durasfour hinzuzufügen: «Dans ce cas encore nous allons voir se produire un processus de normalisation, d'uniformisation», der dazu geführt hat, daß die Form *'tsamú'* sich meistens in allen Stellungen durchgesetzt hat, wobei man hier vielleicht auf den analogischen Einfluß der zahlreichen Ableitungen auf -ōNE aufmerksam machen darf. Aber ich wiederhole kategorisch: Nach wie vor halte ich es nicht für notwendig, in den Westalpen eine Variante *KAMōNE anzunehmen⁴⁹.

Damit bleibt es dabei, daß ich Hubschmids Grundprinzip, aus rein lautlichen Gegebenheiten der modernen Dialekte zahlreiche präromanische Varianten desselben Wortstammes zu rekonstruieren, für verfehlt halte.

Utrecht

Hans-Erich Keller

II.

Ich kann mich den Ausführungen H.-E. Kellers nicht anschließen. Es handelt sich dabei um grundsätzliche Fragen. Im Interesse der Klarheit fasse ich die Gründe zusammen, welche gegen die Erklärungen Kellers sprechen:

1. Seine Behauptung, überliefertes CAMOX setze nicht notwendigerweise einen Obliquus *CAMOCEM voraus, steht auf schwachen Füßen. Eine andere Erklärungsmöglichkeit müßte durch Parallelbeispiele gestützt werden. Keller konnte keine solchen Beispiele beibringen. Daß CAMOX im Nominativ *kamoks* ausgesprochen wurde, habe ich nie bezweifelt. Maßgebend für die romanische Lautentwicklung ist aber der Obliquus.

2. Die Annahme einer Urform *kamok'h (p. 249), woher durch Lautsubstitution einerseits *kamokj-, anderseits *kamoks*, ist völlig hypothetisch; sie läßt sich mit dem Hinweis auf das moderne valsavar. *buky* 'bois' nicht stützen. Kellers Erklärung der Femininform *kamósa* u. ä. im Ossolatal und in der Val Maggia, anstelle von **kamoša* (p. 250), ist mir unverständlich. Bei der Tabelle für die Entwicklung von -x- (-ks-) in den frankoprovenzalischen Alpen hätten die Ergebnisse der vermuteten Grundform CAMOX danebengestellt werden sollen. Nach wie vor besteht eine weitgehende Differenzierung (cf. supra, p. 240/241), da beim Wort für 'Gemse' oft

⁴⁹ Den Hinweis Hubschmids auf andere Tierbezeichnungen vorromanischen Ursprungs auf -ōNE halte ich schon aus sprachgeographischen Gründen für wenig beweiskräftig: so scheinen MUFRO 'wildes Schaf' und MUS(1)MO 'id.' einer mediterranen Sprachschicht anzugehören, ASTURCO 'asturisches Pferd' und THIELDONES 'Art span. Pferd' eignen einer Sprachschicht der Iberischen Halbinsel etc.; ich zweifle überhaupt, ob es je ein so weitverbreitetes Morphem -ON- zur Tierbezeichnung gegeben hat. Vgl. auch die Einwände gegen diese Methode von G. ROHLFS in *RF* 77 (1965), 129 s.

von altem -ss- auszugehen ist. Bei der Hypothese, wonach die Lautentwicklung von -ks- > -iss- durch das gallische Substrat bedingt ist, bliebe eine davon abweichende Entwicklung (> -ss-) in *kamoss- schwer verständlich: gerade bei diesem Alpenwort würde man viel eher eine durch Substrat bedingte Lautentwicklung erwarten.

3. Die Erklärung von *kamōne bzw. *tsamō* durch sekundäre Nasalierung, die, wie aus den Angaben Kellers und eigenen Sprachaufnahmen in den Westalpen klar hervorgeht, nur ganz sporadisch und nicht auf einem größeren zusammenhängenden Gebiet auftritt, ist unwahrscheinlich. Denn im Gebiet des Typus *kamōne fehlen Parallelbeispiele für die angenommene sekundäre Nasalierung. Wie man auch den Ausgang -ō, -ōnis bei Tiernamen beurteilen mag, jedenfalls wird man *kamōne kaum trennen vom gleich gebildeten vorrom. *multōne (> fr. *mouton*), wo von einer sekundären Nasalierung keine Rede sein kann.

Keller geht einfach davon aus, daß präromanische Varianten von CAMOX nicht aus modernen Mundarten zu erschließen seien. Er versucht daher alles, was für die von mir vertretene These spricht, durch ad hoc angenommene, nur durch mangelhafte Parallelen gestützte Lautentwicklungen zu erklären. Demgegenüber lassen sich Varianten vorromanischer Grundformen bei zahlreichen vorromanischen Wörtern erschließen (vgl. etwa die Sippe von voridg. *mag- 'Erdbeere', *FEW* 6, 19–22; *ThesPraerom.* 2, 59–60), und manche davon sind direkt bezeugt, wie zum Beispiel voridg. *mask- 'schwarz' mit den zum Teil schon vorromanischen Ableitungen gall. *Mascius*, *Mascellio*, *Mascitus*, *Mascuricus*, *Mascutius*, *Maskarus* neben dem Simplex spätlat. *masca* 'Hexe' usw. (*FEW* 6, 429–441); dazu wohl auch mir. *Māsc*, Personenname, mit den Ortsnamen mir. *Loch Māsc*, *Dūn Māsc*, Namen offenbar vorkeltischen Ursprungs, ohne Entsprechungen im appellativen irischen Wortschatz (J. Pokorny, brieflich).

Burgdorf

Johannes Hubschmid

*

Die obenstehende Erklärung von J. Hubschmid legt seinen Standpunkt tatsächlich sehr deutlich dar; es ist ihr daher auch kaum mehr etwas beizufügen. Nur zu zwei Punkten muß ich – auch im Interesse der Klarheit – erneut Stellung nehmen.

1. Hubschmid scheint sich über die Art und Weise der keltischen Besiedelung der inneren Alpentäler Illusionen zu machen. Die Annahme, diese sei hier so intensiv gewesen, daß sie sich besonders deutlich auch in der Lautentwicklung abzeichnen mußte, ist nicht gerechtfertigt. Nach F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit* (laut Denis van Berchem [kürzlich brieflich] noch immer die beste Zusammenfassung über die Frühgeschichte dieses Gebietes), und E. Howald / E. Meyer, *Die römische Schweiz* (mit sprachlichem Kommentar von J. Jud), haben die Kelten in sehr geringer Anzahl und sicher nicht auf den obersten und oft nicht einmal auf

den mittleren Talstufen gesiedelt (von Ausnahmen wie von dem auch von mir erwähnten Unter- und Mittelwallis, das eine besonders breite Talsohle aufweist, abgesehen). Gerade deshalb halte ich auch eine Entwicklung von *-ks-* zu *-ss-* (und nicht zu *-is-*) als durchaus gerechtfertigt, und der ganze Zweck des von mir zusammengestellten Tableau 2 besteht darin, diese Tatsache zu erhärten.

2. Das Festhalten Hubschmids an seinem Typus **kamōne* mit der Begründung, eine sekundäre spontane Nasalierung trete, «wie aus den Angaben Kellers und eigenen Sprachaufnahmen in den Westalpen klar hervorgeht, nur ganz sporadisch auf einem größeren zusammenhängenden Gebiet» auf, ist mir unbegreiflich bei einem Forscher, der auch am FEW mitwirkt, wo die Erscheinung der spontanen Nasalierung immer wieder darzustellen ist. Ich verweise nochmals auf die von mir zitierte Sekundärliteratur, insbesondere auf Duraffour und nun vor allem auch auf den schönen Aufsatz von J.-C. Bouvier in *RLiR* 30 (1966), 122–133, über die spontane Nasalierung in der Drôme provençale (cf. meine N45). Zudem braucht ja diese Erscheinung nicht mehr überall gleich lebendig zu sein, so daß sich sehr wohl auch einmal ein *「tsamō」* als eine Art von Fossil lexikalisiert haben kann!

Abschließend kann ich daher nur feststellen: Die Ausführungen von Johannes Hubschmid bestätigen sehr deutlich, was ich bereits am Schlusse meiner Antwort auf seinen ersten Diskussionsbeitrag sagte, nämlich daß es in dieser Auseinandersetzung zwischen ihm und mir um viel mehr geht als nur um die Deutung der romanischen Bezeichnungen der Gemse in den Alpen. Es steht hier – ich muß es wiederholen – die Frage zur Diskussion, ob es in der etymologischen Forschung grundsätzlich angängig ist, aus rein lautlichen Gegebenheiten der modernen Dialekte zahlreiche präromanische Varianten desselben Wortstammes zu rekonstruieren.

Nun, Hubschmid schreibt, ich hätte ihn nicht davon zu überzeugen vermocht, daß seine Methode verfehlt sei. Ebensowenig konnte jedoch er mich von seinem Standpunkt überzeugen. Somit kann ich nur wiederholen, was einmal Paul Meyer bei einer ähnlichen Gelegenheit schrieb: «Je ne pousserai pas plus loin cette discussion: d'abord parce qu'actuellement le temps me manque absolument pour écrire un traité sur cette matière; ensuite et surtout, parce qu'en des questions qui touchent la conception générale des faits plutôt que les faits eux-mêmes, on arrive rarement à convaincre son adversaire.»¹

Utrecht

Hans-Erich Keller

¹ *R* 5 (1876), 506.